

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 23

Rubrik: Spielfilm im Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SPIELFILM IM FERNSEHEN

8. Dezember, 21.45 Uhr, DSF

Das Totenfest

Jugoslawischer Spielfilm von Matjaz Klopčič

Als zweiten Beitrag in der Reihe «Premiere», die diesmal dem jüngeren jugoslawischen Filmschaffen gewidmet ist, zeigt das Deutschschweizer Fernsehen in Farbe den Film «Das Totenfest» von Matjaz Klopčič. Das Werk, im Original «Sedmina Pozdravi Mariju» (1968) betitelt, stammt aus einer Zeit des jugoslawischen Films, in der man glaubte, die Zukunft vorzubereiten, in der man sich freier fühlte, die kommunistische Doktrin in Frage stellte und offen Kritik an den Mängeln des Regimes zu üben wagte. Inzwischen gehört diese Zeit, wie andere Tauwetterperioden in östlichen Staaten, wieder der Vergangenheit an. Die Bewegung des jungen jugoslawischen Films ist bereits historisch; Marschall Tito persönlich hat die freie Äusserung in allen Massenmedien radikal eingeschränkt. Um so interessanter und aufschlussreicher dürfte es sein, im Rückblick mit Jugoslawiens «Tauwetterfilmen» Bekanntschaft zu machen. Sie alle sind, so verschieden sie auch sein mögen, geprägt von Desillusionierung, politischem Skeptizismus und einem betonten Individualisierungsprozess.

«Das Totenfest» von Klopčič führt zurück ins Jahr 1941. Zwei Mittelschüler, Niko und Maria, die gerade die Matura hinter sich bringen, erleben den Abschluss ihrer Jugendliebe und zugleich die Besetzung Ljubljanas durch die Deutschen und die Italiener. Ihre Heimat, Slowenien, wird zu einer italienischen Provinz. Für Niko zerbricht damit eine Welt, zerbrechen die Vorstellungen von Humanismus und Idealismus. Er selbst verliert sich in ein amouröses Abenteuer mit einer Witwe, und seine Schulfreundin Maria wendet ihre Gefühle ausgerechnet einem italienischen Offizier zu. Verstört und verzweifelt sucht Niko an der Seite seines Schulfreundes neue Hoffnung und neuen Halt in der Partisanenarmee. Doch auch dieser Selbstbefreiungsversuch führt zu einem bösen Erwachen. Der Schulfreund Nikos wird bei einer Aktion, die beide im Auftrag der Partisanen durchführen, getötet, und Niko selbst muss erstmals einen Menschen töten. Der Weg aus der Jugendzeit in die Zeit der Maturität, der Reife, ist für Niko voller Beschwernis, voll Blut und Tränen.

11. Dezember, 21.15 Uhr, ZDF

Landschaft nach der Schlacht

Andrzej Wajda schildert in seinem 1970 entstandenen Film das Schicksal des Polen Tadeusz, der bei Kriegsende aus einem Konzentrationslager befreit wird und sich wenig später in einem DP-Lager wiederfindet. Während aber seine Leidensgenossen mehr oder weniger stumpfsinnig auf ihre Rückkehr nach Polen warten, reibt sich Tadeusz an der erzwungenen Untätigkeit, an der Unfreiheit und an der Erinnerung an das Grauen, das er erlebt und überlebt hat. Er sucht einen Ausweg im Zynismus, ehe der Tod eines Mädchens, in das er sich verliebt hat, ihm schliesslich den Anstoss gibt, auf eigene Faust aufzubrechen und eine Rückkehr in das Leben zu riskieren. Der Film ist nicht nur eine Reportage über das Schicksal ehemaliger KZ-Häftlinge. Wajda analysiert hier selbstkritisch das Verhalten seiner polnischen Landsleute am historischen Schnittpunkt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – so wie bereits in seinem berühmten Film «Asche und Diamant». Er untersucht die Deformierung des Menschen durch die Unfreiheit und das Erlebnis der Gewalt, das Problem, davongekommen zu sein, wo so viele andere schuldlos untergegangen

sind – ähnlich wie in seinem Film «Samson». Wajdas ganz und gar «unheldischer» Protagonist Tadeusz wird dabei zum wirklichen Helden, weil er letzten Endes auch hinter Stacheldraht zu sich selbst findet, weil er in der Unfreiheit frei wird, und weil er der Versuchung widersteht, den leichten Weg zu wählen und Ersatzbefriedigungen im Militarismus oder Nationalismus, in Theorien und Ideologien zu suchen. Sein Aufbruch ist dann ein äusseres Zeichen seiner Selbstverwirklichung, die ihm die Kraft gibt, einen neuen Anfang zu wagen.

14. Dezember, 22.25 Uhr, DSF

Filmszene Schweiz

In der letzten Sendung der Reihe «Filmszene Schweiz», die in diesem Jahr ausgestrahlt wird, stehen vier Kurzfilme unterschiedlicher Länge und Darstellungsform auf dem Programm. Ein leichthändiger Trickfilm von E. Liechti, «Guillaume Töle», macht den Auftakt. Ziemlich respektlos, mit burleskem Humor, wird darin die Tellensage abgewandelt. Die historische Schweiz alten Stils erscheint als eine Bühne, auf der sich Groteskes abspielt. Ernstere Töne schlägt Kurt Aeschbacher mit seinem ebenso originellen wie erstaunlichen Kurzfilm «Die Nägel» an. Entstehung, Überbevölkerung und Zerfall der Menschheit werden in dem Dreieinhalb-Minuten-Opus auf dem Nagelbrett symbolisch dargestellt, in einer packenden optischen Metapher. Gestörte oder erstarrte Verhaltensweisen, eingefangen in einer scheinbar heilen Welt von Menschen, die mit ihrem Alltag zufrieden sind, zeichnet Marcel Schüpbachs eindrückliches Dokument «Murmure» (im Verleih

Handwerkliche Kleinarbeit: Kurt Aeschbacher bei der Herstellung seines Films «Die Nägel»



ZOOM erhältlich). Ödnis und Traurigkeit eines «eingespielten Daseins», das fraglos sich selbst genügt, finden in diesem Viertelstundenfilm eine ergreifend einfache Darstellung. Nachdenklich über gestörtes Verhalten und übers Alltagserlebnis macht uns auch ein Werk, das völlig abseits üblicher oder unüblicher Produktionen entstanden ist. In der Psychiatrischen Universitätsklinik Lausanne haben psychisch Gestörte den Farbfilm «Bonjour, mon œil» unter Anleitung des welschen Cineasten Ernest Anserme geschaffen. Dieses überraschende Dokument künstlerischer Ausdrucksfähigkeit von Menschen, die sich dem Normalverhalten entzogen haben, übersetzt das Alltagserlebnis der Kranken in eine Folge surrealer Bilder und Episoden.

16. Dezember, 15.00 Uhr, ARD

I Was A Male War Bride

Hauptmann Henri Rochard ist wahrlich nicht gut zu sprechen auf die amerikanischen Verbündeten. Ausgerechnet an seinem Hochzeitsabend wird seine junge Frau Catherine zu ihrer Einheit zurückbeordert, weil diese kurzfristig von Deutschland nach Amerika zurückverlegt werden soll. Das hat man nun davon, wenn man als französischer Offizier einen weiblichen Leutnant der US-Army heiratet! Aber es kommt noch schlimmer. Um nicht schon die Flitterwochen als Strohwitwer zu verbringen, muss er es sich gefallen lassen, kurzerhand zu einer männlichen Kriegsbraut umfunktioniert zu werden. Nur so kann er Catherine in die Staaten begleiten, auf einem Schiff für Kriegsbräute! Was man ihm damit eingebrockt hat, schildert Howard Hawks' ausgefallene, 1948 entstandene Komödie mit Cary Grant und Ann Sheridan.

16. Dezember, 20.20 Uhr, DSF

Freud

Als zweiten Beitrag in der neuen Reihe «Filmforum» zeigt das Deutschschweizer Fernsehen den amerikanischen Spielfilm «Freud» von John Huston. Im Anschluss daran, nach der «Tagesschau» und dem «Sportbulletin», findet eine Livediskussion mit Experten statt, ergänzt durch ein Filminterview, in dem sich der bekannte amerikanische Psychoanalytiker Erich Fromm zu Fragen äussert, die Form und Ursache einer Neurose, Heilungsformen und Heilungsmöglichkeiten in Korrelation zum Gesellschaftssystem betreffen. Die Diskussion, an der neben den Gesprächsteilnehmern zehn Studiogäste teilhaben, denen die Aufgabe zufällt, dort Fragen zu stellen, wo das Gespräch dem Nichtfachmann unverständlich werden könnte, wird von Dr. Stephan Portmann geleitet.

Der Film von John Huston, in dem Mont-

gomery Clift die Rolle des Begründers der Psychoanalyse, Sigmund Freud, darstellt, geht zurück auf ein Drehbuch von Jean-Paul Sartre. Zwar ist in dem endgültigen Script, das Charles Kaufmann und Wolfgang Reinhardt schrieben, wenig mehr von Sartres ursprünglicher Konzeption übriggeblieben. Doch in den Grundzügen blieb die Geschichte Sigmund Freuds, die der Film nur im Ausschnitt, nicht als Biographie darbietet, doch jene faszinierende Erfahrung, von der auch der französische Philosoph und Dramatiker ausging. Es ist die Erfahrung eines Mannes, der als Entdecker und Forscher in unbekannte Zonen vordringt, der den Schritt ins Unbehauste wagt. Als junger Arzt macht Sigmund Freud die Entdeckung, dass nicht alle Krankheiten organischen Ursprungs sind. Er findet einen Bazillus, der unter keinem Mikroskop sichtbar wird: die Krankheitsträger des Unterbewussten, die Verwundungen der Psyche – die Verdrängungen, Komplexe, Neurosen. Mit der Psychoanalyse, deren eigentlicher Begründer und erster Theoretiker er wird, schafft er ein neues Weltverständnis. Die Gesprächsteilnehmer des «Filmforums» sind: Prof. Dr. Rudolf Cohen, Professor für Psychologie, Konstanz; Dr. Harold Lincke, Psychoanalytiker, Zürich; Dr. Arno Plack, Schriftsteller, Landshut (Verfasser des Buches «Die Gesellschaft und das Gute»); Dr. med. Berthold Rothschild, Psychiater und Psychoanalytiker, Zürich; PD Dr. med. Hans Walser, Psychiater und Privatdozent für Psychiatriegeschichte, Zürich.

17. Dezember, 20.15 Uhr, DSF

Der Pfarrer von Uddarbo

Vor 30 Jahren hat sich Rune Lindström mit dem Film «Das Himmelsspiel» auch bei uns einen Namen gemacht. Jetzt zeigt

das Deutschschweizer Fernsehen den schwedischen Film «Der Pfarrer von Uddarbo» («Prästen i Uddarbo»), den zwar Kenne Fant in Szene setzt, zu dem aber Rune Lindström das Drehbuch schrieb. Seinem Script liegt ein Roman von Axel Hambraeus zugrunde. Nicht ohne Humor, im Grundton jedoch ernst, erzählt der Film die Geschichte eines gottesfürchtigen Mannes, der zuerst Priester der Freien Kirche ist. In dieser Funktion kommt er als Prediger auf die Insel Allero, wo er wohl die Sympathie der Fischer und Landleute findet, nicht aber den Zuprspruch des Oberhauptes der Freien Kirche. Für ihn ist der Prediger, der sogar ins Theater geht und der eine hübsche Nichte zur Seite hat, ein allzu «freier Mann». Der Prediger, sich keiner Schuld bewusst, vom Bibelwort tief überzeugt, nimmt den Affront ernst: Er wendet sich von der Freien Kirche ab. Er pilgert zum Bischof von Västerås, bittet um Aufnahme in die Staatskirche und nimmt in den folgenden Jahren mancherlei Unbill in Form von Ausbildung und Examina auf sich, um seinem inneren Ruf zu folgen. Schliesslich erhält er wirklich seine Würde als Priester. Er wird Pfarrherr von Uddarbo, einer Dorfschaft in Dalecarlia, wo er mit viel Humor und Glaube in die Menschenwürde darangeht, im Sinne der Bibel eine echte Kirchgemeinde aufzubauen. Dieser Film ist übrigens in einer 16-mm-Fassung im Verleih ZOOM erhältlich.

18. Dezember, 21.00 Uhr, ZDF

Pocketful of Miracles

Altmeister Frank Capra, der im Frühjahr 75 Jahre alt wurde, inszenierte «Die unteren Zehntausend» («Pocketful of Miracles», 1961) nach der Kurzgeschichte

Arzt und Patientin: Montgomery Clift als Freud und Susannah York



«Madame de la Hink» des erfolgreichen Autors von Broadway-Geschichten Damon Runyon. Die Hauptrollen in den «Unteren Zehntausend» verkörpern Bette Davis als frappierend hässliche und wandlungsfähige Apfel-Annie, sowie Glenn Ford als «Lord» und Hope Lange als «Queenie». Letztere debütierte in dem Marilyn-Monroe-Film «Bus-Stop» 1956 in Hollywood. Ein Jahr nach den «Unteren Zehntausend» spielte das Paar Ford-Lange noch einmal zusammen: in der Komödie «40 Millionen suchen einen Mann». Auch die Capra-Filme «Hier ist John Doe» («Meet John Doe», 1941) und «Arsen und Spitzenhäubchen» («Arsenic and Old Lace», 1944) wurden vom ZDF bereits vorgestellt. Seine Filme «Ist das Leben nicht schön» («It's a Wonderful Life», 1947) und «Hochzeitsparade» («Here Comes the Groom», 1951) sind in Vorbereitung.

19. Dezember, 22.50 Uhr, ZDF

Mutter Krausens Fahrt ins Glück

Der Film «Mutter Krausens Fahrt ins Glück» (1929) entstand unter dem Protektorat der Künstler Käthe Kollwitz, Hans Baluschek und Otto Nagel. Er ist dem Berliner Zeichner Heinrich Zille gewidmet, nach dessen Erzählungen und Erinnerungen das Drehbuch geschrieben wurde. Da er der erste deutsche «proletarische» Spielfilm ist, kommt ihm in der Filmgeschichte schon deshalb eine besondere Bedeutung zu. Zuerst einmal gelangte ein Kinostück über reine, unreflektierte Elendsschilderungen hinaus. Sogenannte Zille-Milieu-Filme, in denen eintönig graue Strassen mit ihren nüchternen Fassaden und den dunklen Hinterhöfen ebenso gegenwärtig waren wie die dort eng zusammengepfertcht wohnenden Menschen, hat es zwar schon früher gegeben (z. B. «Die Verrufenen», 1925, oder «Die Unehelichen», 1926). Aber erst «Mutter Krausens Fahrt ins Glück» aus dem Jahre 1929 wurde zum realistischen Abbild jener Zeit politischer und sozialer Wirren, jenes ersten Jahres der Weltwirtschaftskrise mit seinen 1,8 Millionen Arbeitslosen (zwei Jahre später waren es dann bereits 5,6 Millionen). Der Film bringt die Grossstadt ungeschminkt ins Bild. Er zeigt das Elend in den Strassen – gefilmt an Ort und Stelle. Mit dokumentarischer Echtheit und einem Montagestil, der an klassische sowjetische Stummfilme erinnert, fing er die Enge der Hinterhöfe und Mietskasernen ein, in die die Sonne nur selten hineinschien. Regisseur und Kameramann war Piel Jutzi (1894 oder 1896 bis 1945). Götz Wendlandt und Wolfgang Sternberg besorgten die musikalische Bearbeitung dieses Stummfilms; aus originalen Tondokumenten, zeitgenössischen Musikaufnahmen und Arrangements entstand ein dem Bild adäquater Background.

TV AKTUELL

Publikumsorientierte Programmstruktur beim Fernsehen (2)

Fortsetzung und Schluss des in Nummer 22 begonnenen Artikels von PD Dr. Matthias Steinmann, Leiter der Abteilung Zuschauerforschung bei der AG für das Werbefernsehen

Als weitere Auswertungsmöglichkeit ist die Interessenmatrix zu nennen. Die Vertikale gibt uns Auskunft über das Interesse eines bestimmten Interessenpublikums einer Sendegattung (100%) an den übrigen Programmarten (wobei es mit dem Gesamtdurchschnitt verglichen werden kann).

Auszug aus der Interessenmatrix deutsche Schweiz

	Durchschnitt	Literatur	Technik	Reisen	Frauensendungen
Nachrichten, aktuelle Information	84%	84%	89%	90%	81%
Direktübertragungen Sport	40%	23%	49%	35%	23%
Literatur	10%	100%	14%	13%	11%
Folklore, Volkstümlich	55%	34%	51%	60%	70%
Technik	17%	25%	100%	18%	8%
Jazz, Show, moderne Unterhaltungsmusik	28%	32%	30%	29%	33%
Reisen	50%	65%	51%	100%	66%
Fernsehfilme	70%	66%	69%	75%	80%
Frauensendungen	29%	32%	13%	39%	100%

Bei der Erarbeitung der Programmstruktur kann diese Interessenmatrix dazu dienen, eine interessenharmonische Programmfolge zu bestimmen. Allerdings ist für diesen Zweck die Interessentypologie der Zuschauer besser geeignet: Mit einem besonderen Computer-Auswertungsverfahren werden Zuschauertypen geschaffen, die sich durch gleiche oder ähnliche Interessen auszeichnen. Für die Zusammenfassung der Typen werden dabei ausschliesslich die Interessendaten herangezogen. Beispielsweise wurden für die deutsche Schweiz insgesamt zehn sinnvolle Zuschauertypen (1970) unterschieden, für welche auch auf Grund dominierender Merkmale Arbeitsbezeichnungen geschaffen wurden: «Ältere, fernsehfreundige Hausfrauen» (9,7%), «Junge moderne Berufstätige» (5,7%), «Einfachere Leute vom Lande» (9,6%), «Interessierte Rentnerinnen» (3,8%), «Junge (etwas einseitige) Männer» (13%), «Anspruchsvolle Gebildete» (6%), «Desinteressierte Jugendliche» (10,1%), «Ländliche und bürgerliche Profillöse» (14%), «Unterhaltung su-

chende Provinzler» (14,5%), «Desinteressierte Arbeiter, Angestellte und Pensionierte» (13,1%).

Beispiele: Junge, modern eingestellte Berufstätige (6% oder 130 000 Zuschauer)

Seinen Kern bilden mehr Männer (62%) als Frauen. Das Alter der Angehörigen dieses Typs bewegt sich bei mehr als 56% unter 35 Jahren. Ein dominierender Teil ist von Beruf leitender oder sonstiger Angestellter/Beamter (37%), und recht viele befinden sich noch in der Ausbildung (20%). Diese Zuschauer sind mittel bis gut gebildet, gehören den mittleren und auch höheren Einkommens- und Kaufkraftklassen an. Der Typ findet sich vor allem in den Industrie- und Geschäftszonen des östlichen Mittellandes (Zürich usw.). Seine Angehörigen sind entweder kurz verheiratet oder noch als Sohn oder Tochter in die Familie integriert. Sein besonderes Interesse gilt neben der Information vor allem der Naturwissenschaft und Forschung, Technik, Kunst (Malerei, Literatur) und Jazz- und Showsendungen. Nur wenig interessiert ist er an Sendungen für ältere Menschen, volkstümlicher Unterhaltung, Opern und Operetten, Reisen, Religion, Sendungen für Frauen und anspruchsvollerem Theater.

Schliesslich verwenden wir noch ein wei-

teres Auswertungsverfahren: die Interessensegmentation. Mit ihr wird das Interesse der gesamten Zuschauerschaft an einer Sendegattung analysiert. Das sogenannte «Segmentierungsprogramm» bildet aus dem Publikum Segmente, die sich nach ihrer Interessenintensität zu einem Programmtyp unterscheiden. Ebenfalls werden die wesentlichsten Merkmale, welche die einzelnen Gruppen trennen, beschrieben. Im weiteren gibt das Programm an, wie sich ein Interessensegment demographisch zusammensetzt und welches seine weitere Interessenstruktur ist.

Programmdefinitionen und Programmregeln

Sicher ist es allein Sache der Programmverantwortlichen, die eigentlichen Programmziele zu formulieren und sich zu einigen, wieweit überhaupt das Publikum, d. h. die Forschungsergebnisse, berücksichtigt werden sollen. Will man sie aber sinnvoll für die Bildung der Programmstruktur einsetzen, bedingt das zwei Voraussetzungen, die von den Programmdi-